

BOOK REVIEWS

Neue Herrlichkeit. Roman. Von Günther de Bruyn. Halle, Leipzig : Mitteldeutscher Verlag, 1985. 216 Seiten. 7,50 M.

Daß dieses Buch zunächst in der DDR nicht erscheinen durfte, wurde in der westdeutschen Presse als "Staatsposse" bezeichnet (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. 7. 1984). (Im Frühjahr 1984 kam der Roman bereits als Lizenzausgabe im Fischer Verlag heraus.) Das Druckverbot sei auf kulturpolitische Verhärtung zurückzuführen. Anlässlich einer Lesung in Tübingen meinte de Bruyn, daß "viele Leute, die damit ausführend sein mußten, ... das Verbot für eine Dummheit von viel schädlicherer Wirkung <hielten>, als sie die Veröffentlichung jemals gehabt haben könnte." Und weiter: "Die Leute müssen doch nun Wunder denken, was für tolle staatsgefährdende Sachen in dem Buch stehen, und sind dann, wenn sie's endlich in die Hand bekommen, unter Umständen sehr enttäuscht" (so zitiert im Schwäbischen Tagblatt, 20. 11. 1984). Jetzt liegt der Roman auch in der DDR vor.

Die Beschreibung eines Stücks DDR-Alltag in der märkischen Landschaft in seiner biedermeierlichen Banalität, obwohl gelegentlich minutiöse Ausführlichkeit nicht scheuend, hält das Interesse des Lesers bis zum Ende. Konkret und deutlich im Detail, schafft de Bruyn wiederholt Distanz, indem er mit dem Leser ins Gespräch tritt. So gleich am Anfang des Romans: "Bevor Viktor selbst den Lesern vorgestellt wird, hören sie über ihn reden." Oder: "Dies ist ein Radau-Kapitel. Alles, was in ihm geschieht, muß der Leser sich von Lärm überdeckt vorstellen (S.

109). Am wichtigsten ist aber der ironische Grundton. Keine metaphorische Verpackung kritischer Absicht, kein forciertes Verhüllen der Aussage, sondern die Schweben offensichtlicher Ironie. Schon im mehrdeutigen Romantitel sind die verschiedenen Bedeutungsebenen enthalten. Er bezieht sich zunächst auf die weithin sichtbare Inschrift in gelben Ziegeln auf dem Dach des 1895 erbauten Hofes eines Neureichen, der jetzt als Ferienhaus eines Ministeriums dient, d.h. der "neuen Herrlichkeit" einer privilegierten Schicht. In diesem abgelegenen Heim soll Viktor Kösling, Sohn eines hohen Funktionärs, an seiner Dissertation über "Die Außenpolitik der preußischen Regierung während der französischen Revolution" arbeiten. Aus der marxistisch-leninistischen Aufarbeitung der preußischen Geschichte wird jedoch nichts. Keineswegs von Ehrgeiz geplagt, sondern gewohnt, andere (besonders seine Eltern) für sich entscheiden zu lassen und ansonsten stets bestrebt, allen zu gefallen, gerät dieser "Anti-Held" in die "Familie" des Heimpersonals, deren Mitglieder von der alten Frau Lüderitz über die an Seelenwanderung glaubende Witwe des antifaschistischen Helden, nach dem das Heim heute benannt ist, zu dem Aussteiger Sebastian mit ebensoviel Einfühlungsvermögen wie ironischer Distanz beschrieben werden. Statt sich seiner Dissertation zu widmen, stellt Viktor der Bediensteten Thilde nach. Es kommt bis zur Verlobung. Die Eltern greifen ein, um die Mesalliance mit dem "Mädchen vom Volke", deren Mutter obendrein im Westen wohnt, zu verhindern, wäre diese Heirat doch der Karriere des Sohnes im diplomatischen Dienst gänzlich abträglich. In der eingeschneiten "Zauberberg"-Atmosphäre erlebt Viktor, "der erfolgreich auf Liebe zur Ordnung gedrillt ist", ein "Freiheitsgefühl" (S. 41), eine Erleichterung: "Ihm ist klar geworden, daß anderes wichtiger für ihn ist" (S. 99). Diese Art "neuer Herrlichkeit", die der Aussteiger Sebastian hier für sich gefunden hat, bleibt allerdings Episode in der Diplomatenkarriere des

sehr fraglichen "Siegers" Viktor. Als rhetorische Figur der Ironie schließlich provoziert "neue Herrlichkeit" die gegensätzliche Bedeutung: hier die Misere im Kleinen, gestörte zwischenmenschliche Beziehungen, mangelhafte gesellschaftliche Einrichtungen (beeindruckendstes Beispiel sind die unmenschlichen Altersheime), und möglicherweise die Misere im Großen, besonders, was die hierarchische Gesellschaftsstruktur im realen Sozialismus betrifft. Ob der Roman als Ganzes in diesem Sinne als gesellschaftskritische Satire aufzufassen ist, hängt wohl davon ab, wie man Satire definiert. Der Reiz des Buches liegt in besonderem Maße in der genauen Zeichnung der Charaktere, der Beschreibung ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt, auch im fast novellistisch strengen Aufbau. Dabei entsteht das Bild einer widerspruchsvollen Wirklichkeit. Der Spiegel verzerrt diese Realität kaum, er zeigt sie. So manche Gebrechlichkeiten der Menschen und ihrer Institutionen, die der Roman offenbart, sind dabei keineswegs nur in der DDR zu finden.

Wolfgang Ertl
University of Iowa

Anna, das zweite Leben. Prosa und andere Auskünfte. Von Manfred Jendryschik. Im Querschnitt. Halle, Leipzig : Mitteldeutscher Verlag, 1984. 450 Seiten.

Der Mitteldeutscher Verlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, in seiner Reihe "Im Querschnitt" einen Überblick über das Schaffen wichtiger zeitgenössischer DDR-Autoren zu geben. In jedem der bisher erschienen Bände sind repräsentative Werke jeweils eines Schriftstellers zusammengestellt, wobei Unbekanntes und bisher Ungedrucktes mit bereits Publiziertem sinnvoll kombiniert werden.

In dem vorliegenden Band hat der Autor die

GDR Bulletin, Vol. 12 [1986], Iss. 2, Art. 8 Auswahl der Werke selbst besorgt und sie in mehreren Abteilungen wie "Erzählungen/Orts Beschreibung" (S. 7-103), "Kurzgeschichten" (S. 107-225), "Miniaturen" (S. 229-307), "Gedichte" (S. 311-249) und "Korrespondenzen/Notate" (S. 354-426) angeordnet. Es handelt sich also um eine Vielfalt von Genres, in denen sich der 1943 in Dessau geborene Schriftsteller zu Hause fühlt. Dabei blieb seine Tätigkeit als Romancier in diesem Buch aus Platzgründen unberücksichtigt. Der interessierte Leser wird also außer dem vorliegenden Auswahlband noch den 1972 erschienenen Roman Johanna oder Die Wege des Dr. Kanuga hinzuziehen, der sich mit der Revolution und der neuen sozialistischen Gesellschaft auseinandersetzt, einem Thema also, das in Jendryschiks Werk immer wieder behandelt wird.

Den wichtigsten Teil des vorliegenden Bandes bilden die aus unterschiedlichen Schaffensperioden stammenden 23 Kurzgeschichten, unter denen sich auch die erste veröffentlichte Arbeit dieses Autors, "Ahorn," befindet. In dieser Erzählung zeigt sich bereits die ungewöhnliche stilistische Experimentierfreudigkeit des Schriftstellers, ebenso wie sein politisches Engagement. Hier wie auch in vielen seiner späteren Geschichten gelingt es ihm, im Telegrammstil Wesentliches auszusagen, während er bei einigen anderen durch eine gewisse Flüchtigkeit die Wirkung vermindert. In seinen Kindheitserzählungen dagegen vermag der Autor durch sein starkes Einfühlungsvermögen, die psychologischen Probleme der Kinder auszuloten und überzeugend zu gestalten.

Dieses Einfühlungsvermögen wird auch in den Kurzgeschichten und Miniaturen deutlich, wie z. B. "Dozentin Dr. K.", in denen von den Schwierigkeiten und Enttäuschungen alter Menschen berichtet wird.

Für den ersten Teil des vorliegenden Bandes hat der Autor vier längere Geschichten ausgewählt, deren erste, "Anna, das zweite Leben," er offenbar als seine wichtigste ansieht, benutzt er doch ihren Titel für das Sammelwerk. Ohne